

Protokoll Fachgespräch Interkulturelle Bildung am 27.5.2008 im Kulturpalast Billstedt

Die Moderatorin Susanne Hüttenhain begrüßt die Teilnehmer des 11. Fachgesprächs von insgesamt 12, die die gesamte Bildungsbiographie vom frühkindlichen bis Senioren-Stadium im Entwicklungsraum Billstedt / Horn abdecken. Die Fachgespräche sind Bausteine bzw. Handlungsempfehlungen für das kommunale Handlungskonzept „Bildung und lebenslanges Lernen“. Dieses soll neben dem Konzept zur allgemeinen Stadtentwicklung, welches die STEG Anfang April veröffentlicht hat und sich in der Abstimmungsphase befindet, den Entwicklungsraum positiv beeinflussen und prägen.

Das Thema „Interkulturelle Bildung“ soll zunächst durch die Impulsreferate veranschaulicht werden. Für die Bewohner des Gebiets Billstedt/Horn hat das Thema aufgrund des hohen Anteils an Migranten besondere Bedeutung. Im Gebiet gibt es zahlreiche Einrichtungen wie Kitas, Schulen, VHS, Bücherhalle, Musikschule und freie Träger wie den Kulturpalast, die interkulturelle Bildung anbieten und praktizieren. Welche konkreten Handlungsempfehlungen für die Zukunft geben die praxisorientierten Experten aus diesen Einrichtungen?

„Interkulturelle Bildung“, Referentin Dr. Christine Tuschinsky, vericom (s. auch Tuschinsky_InterkulturelleBildung.pdf):

Unter „interkultureller“ Bildung ist in Abgrenzung zu formaler Bildung zu verstehen:

Die Förderung des Menschen in Hinblick auf seine geistigen, seelischen, kulturellen, sozialen Fähigkeiten, die historisch und sozial determiniert sind.

Der zusammengesetzte Begriff entstand in den 80er Jahren im Zusammenhang mit dem politischen Ziel, allen in Deutschland lebenden Menschen, insbesondere mit Migrationshintergrund die Partizipation an politischen, ökonomischen und sozialen Prozessen zu ermöglichen. Angenommen war damals noch die Rückkehr der sogenannten „Gastarbeiter“ in ihr Heimatland. Ansätze wurden damals im Bereich Pädagogik/interkultureller Arbeit mit dem Ziel des Verstehens anderer Kulturen. Eine bessere Verständigung zwischen den Kulturen hätte jedoch nur bei gleichen Machtverhältnissen funktioniert.

Beide Begriffe befinden sich im steten Wandel.

Unter Kultur wird dabei ein von Menschen geschaffenes System verstanden, das durch Medien kommuniziert und verändert wird. Kultur ist damit ein recht abstrakter Begriff und umfasst neben Kunst, Musik, Malerei, Theater, Literatur usw. als den „Musen“ alle menschengeschaffenen Systeme wie z.B. „Region“, Ethnie, Religion, Generation, Sprache, Profession, soziale Schicht, Gender und Nation.

Derzeit sind Sprache und Religion in der Diskussion vorherrschende Aspekte, früher war dies z.B. die Nation, die heute aufgrund von Wanderungsbewegungen kaum klar abzugrenzen sein kann. Die Migration hat zu einer Mischung der Kulturen und einem Bunterwerden der Nation beigetragen.

Zum Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund gehören diejenigen Menschen,

- die nicht im jeweiligen Aufenthaltsland geboren sind bzw. deren Kinder und Enkel
- zugewanderte Ausländer
- in Deutschland geborene Ausländer sowie
- Spätaussiedler

Es gibt Vorannahmen und Strategien zur Erlangung interkultureller Kompetenz:

Annahme 1: Menschliche Gruppen unterscheiden sich nach ihrer Kultur

->Strategie: Infos über verschiedene Kulturen aneignen.

Annahme 2: Kulturunterschiede bergen ein (bedrohliches) Konfliktpotenzial („Leit-Kultur“, „clash of civilizations“), -> Strategie: Leugnung von Unterschieden

Annahme 3: Verständigung lässt sich mittels Interkultureller Bildung erreichen.

-> Strategie: Kenntniserwerb über unterschiedliche Lebensbedingungen, Haltungen, Perspektiven, Werte, Kommunikationsstrukturen, Mehrheiten, Minderheiten sowie Einüben des Umgangs.

Voraussetzung: Einsicht in den Konstruktcharakter von Kultur und kulturellen Unterschieden.

Das Ziel, die Interkulturelle Kompetenz, ist ein Komplex von Fähigkeiten und Haltungen, der in interkulturellen Überschneidungssituationen einen nicht diskriminierenden Umgang mit kulturellen Unterschieden ermöglicht.

Hierzu gehören:

- a) Wahrnehmungs-, Kommunikationsfähigkeiten („Offenheit“),
- b) Empathiefähigkeit (Mitfühlen, sich einfühlen können),
- c) Ambiguitätstoleranz (Fähigkeit, Widersprüche auszuhalten bzw. zu ertragen),
- d) Kenntnisse über Migration und ihre Hintergründe (diese fehlen oft).

Interkulturelle Kompetenz muss aus der diversity-Perspektive (Synergien und Vorteile durch Vielfalt) betrachtet werden, und nicht als „Arbeit für benachteiligte Randgruppen“.

Zielgruppenförderung bedeutet, dass Vielfalt überall selbstverständlich vorhanden ist und gemanagt werden muss.

„Interkulturelle Bildung an Schulen“, Referentin: Regine Hartung, Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung (s. LI_InterkulturelleBildung.pdf)

Nachfragen, Ergänzungen, Anmerkungen:

Die Lehrerausbildung im Bereich Interkulturelle Bildung ist noch freiwillig, weder in Aus- noch Fortbildung verpflichtend festgeschrieben

Im frühkindlichen Bereich findet interkulturelle Bildung entsprechend der Hamburger Kita-Empfehlungen statt.

Es sollte eine regionale Strategie mit dem Ziel einer regionalen Bildungslandschaft inklusive interkultureller Bildung gefunden werden. In den verschiedenen Institutionen müssen zusätzliche Lehrinhalte vermittelt und Fortbildungen aus der Praxis heraus entwickelt werden. Das Billemnetz könnte hier vermitteln.

Lehrerbildung ist mehr als Sprachförderung, aber schwer konkretisierbar. Von den politisch Verantwortlichen wird Sprachförderung bevorzugt. Zudem sollte ein Perspektivwandel von der Sprach- zur Sprachenförderung stattfinden.

Beispiele aus der Praxis:

1) Das interkulturelle ESF-Projekt „Brückenbau“, Referentinnen: Maha Al-Asiri und Maria Engst, basis&woge e.V.:

Inhaltlicher Schwerpunkt ist der Übergang Schule – Beruf. Familien und Eltern migrantischen Hintergrunds sollen ihre Kinder bei deren Berufswahl unterstützen. Im Rahmen des seit Januar laufenden 2jährigen Projekts des Europäischen Sozialfonds mit Option auf 1jährige Verlängerung wurden viele mehrsprachige Veranstaltungen über das deutsche Bildungs- und Ausbildungssystem durchgeführt, wie z.B. Infoabende über Berufszweige bzw. -bilder. Weitere Angebote sind eine 2x wöchentlich stattfindende Beratung sowie Elterngesprächskreise und Kooperationen mit

a) der Schule Möllner Landstraße (Eltern der Klassen 8 und 9):

Für die Klassen 8/9 werden Elternabende in Deutsch abgehalten. Hier werden Informationen über das Projekt, dessen Ziele, Praktika, Bewerbung und andere Aspekte wie das Duale Ausbildungs- bzw. das deutsche Hochschulsystem gegeben. Kooperiert wird mit vericom und Unternehmer ohne Grenzen; sowie

b) der Gesamtschule Mümmelmannsberg:

Die Einladungen und die Durchführung der Veranstaltung erfolgen zweisprachig in Deutsch und Türkisch bzw. Farsi. Kooperiert wird mit Kompetenzagentur Hamburg-Mitte, Billemnetz, Schulen und weiteren Akteuren im Stadtteil.

Zum Zwecke des Aufbaus von Netzwerken wird derzeit ein Runder Tisch mit Migrantenorganisationen zum Thema installiert (Herzliche Einladung an alle Interessierten Akteure!), Darüber hinaus sind verschiedene Modelle der Beratung, auch aufsuchend, möglich. So besteht zum Beispiel enger Kontakt zum Frauenfrühstück in der Merkensstraße und zu den Multinationalen Eltern Mümmelmannsberg (MüM).

Nachfragen/Ergänzungen:

Die Hamburger Bücherhallen werden interkulturelle Beratungs- und Medienzentren in den Stadtteilbücherhallen einrichten. Diese können Anlaufstelle/ Knotenpunkt für weitere Zusammenarbeit sein, was auch im Sinne der Behörde für Soziales (Beispiel welcome-Projekt) ist.

Veranstaltungen im Rahmen von „Brückenbau“ finden meistens nur mit weiblichen Teilnehmern, v. a. den Müttern statt. Weitere Gender-Aspekte wie Teilnahme von Mädchen an Klassenreisen bzw. Sportunterricht und Integration in den Klassenverband sind wichtig!

Die Kontaktaufnahme zu ausländischen Eltern ist an Kitas und Schulen schwierig, es gibt Resonanzprobleme.

Das Projekt ist in Kooperation mit den Schulen, namentlich mit dem Elterncafé entstanden. Elternarbeit als Beziehungsarbeit ist im Allgemeinen schwierig, Vertrauen wächst nur langsam.

Bei der Ansprache von Eltern wird viel versucht: Die Ansprache über Multiplikatoren bzw. die adäquate Ausgestaltung der Angebote können hilfreich sein. Im Projekt Brückenbau ist nur ein grober Rahmen vorgegeben, die Eltern bestimmen die konkreten Themen. Teils werden die Veranstaltungen in Muttersprache angeboten, teils in Deutsch.

**2) "Integrationscoaches" Referentinnen: Ute Grütter und Mariam Jaqubi, Jugendmigrationsdienst (JWD) der AWO
(siehe Anlage JMD_InterkulturelleBildung.pdf)**

Der Auftrag des JMD ist es, junge Neuzuwanderer (w+m) in das soziale und berufliche Leben in die aufnehmende Gesellschaft (Hamburg, Deutschland, Europa) zu integrieren.

In Kooperation mit Arbeit und Leben und dem JMD wurde die Weiterbildungsgruppe „Integrationscoach“ gebildet, der bei der Verwirklichung von Chancen und Talenten junger Migranten helfen soll.

Mariam Jaqubi beherrscht neben Deutsch Farsi und Indisch. Sie lebt selbst seit 10 Jahren in Deutschland und studiert Internationales Management. Zum JMD kam sie als Nachhilfe in Mathematik und Elternarbeit. Problem ist, dass viele Migranten deutsche Briefe kaum lesen und verstehen können.

Das Intergrationscoach-Training soll:

- die Fähigkeiten vermitteln, jemandem zu helfen, eigene Ziele und Stärken zu entwickeln, ohne diese selbst zu beeinflussen,
- ein Instrument an die Hand geben, um gezieltere Infos einzuholen,
- helfen, genauer zu kommunizieren und eigene Lösungen zu finden,
- unspezifische Aussagen zu tilgen
- selbstauferlegte Beschränkungen abbauen
- und lösungsorientierte Fragen zu stellen
- die Realität des Anderen erkennen helfen
- nach der Maxime: nicht das Problem ist das Problem, sondern die Sicht darauf.

Als Integrationscoach bietet Frau Jaqubi im Moment an der Schule Hermannstal Übersetzungshilfen an. Die interkulturelle Öffnung der Lehrer ist schon in Ansätzen feststellbar. Hauptsächlich besteht die Tätigkeit darin, mit Müttern sachliche Lösungen bei Problemen zu finden, wie z.B. beim Verbot, am Schwimmunterricht teilzunehmen.

Die inzwischen acht ausgebildeten Integrationscoaches des JMD können von anderen Institutionen angefordert werden. Durch ihre Arbeit könnte langfristig ein Beitrag dazu geleistet werden, dass Deutschland nicht nur Zuwanderer- sondern Einwandererland werden könnte.

Handlungsempfehlungen für die Region

Die Moderatorin Susanne Hüttenhain stellt die Handlungsempfehlungen auf Karten vor.

Ergänzungen und Anmerkungen der Teilnehmer:

Es sollte eine gemeinsame Prioritäten-Position sowie Ziel- und Strukturvorgaben für die Region entwickelt werden.

Kurze Projektlaufzeiten sollten zu Regelförderung umgewandelt werden.

Die regionale Unternehmenskultur muss durch Veränderung der Auswahlverfahren nach dem diversity-Ansatz verändert werden. Für Unternehmen von Migranten sollte es leichter werden, ausbilden zu dürfen.

Mit den Hamburger Bücherhallen sollte kooperiert werden.

In punkto Ausbildung sollte eine berufsgruppenübergreifende interkulturelle Kompetenz der Region angestrebt werden.

Rüdiger Winter: Nur das Zusammenwirken aller Einrichtungen ergibt eine regionale Kompetenz.

Man braucht ein Event/ Präsentationsveranstaltung zur Kontaktaufnahme mit der Zielgruppe.

Forderungen müssen auch gelebt werden.

Von ritualisierten Festen werden Kinder und Eltern angezogen, da diese Möglichkeiten zur aktiven Mitgestaltung bieten.

Kultur wird durch die Menschen in einem offenen Prozess selbst mitverändert, aufgrund dieser Eigendynamik ist eine flexible Struktur notwendig.

In den Kitas trägt die Mehrheit der Eltern keine Wünsche heran. Angebote werden nur von wenigen angenommen. Aktiv mitarbeiten wollen wenige Migranten, außer bei Festen mit kulinarischen Angeboten.

Die schwere Erreichbarkeit fußt auf schwerwiegenden Gründen, die Mittel müssen ständig überdacht werden.

Es muss ein politischer Wille erzeugt werden. Hier wird es Widerstände geben. Die Zielgruppe muss auch durch muttersprachliche Briefe und aufsuchende Beratung angesprochen werden. Die mangelnden Sprachkenntnisse sind eine große Hürde.

Niedrigschwellige Angebote müssen auch Spaß machen, wie z.B. das Projekt „fun“ in Münster zeigt.

Bildungsbotschafter könnten Bildungsbedarfe in ihrer Nachbarschaft eruieren.

Man sollte die Migrantinnen sich mit ihren Kompetenzen, nicht nur im kulinarischen oder musischen Bereich, einbringen lassen und ihnen nicht nur in defensiven Situationen helfen.

Die Mehrheitsgesellschaft muss Veränderungen akzeptieren.

In ganz Hamburg werden Regionale Bildungskonferenzen installiert, schön wäre es wenn diese von der Zusammensetzung ähnlich breit angelegt wären wie unsere Fachgespräche.

Anhang: Karten aus der Diskussion:

Elternarbeit

Niedrigschwellige Angebote,...mit Spaß!

Kitas, Schulen:

Interkulturelle Aus- und Fortbildung für ErzieherInnen und LehrerInnen, Wahrnehmung der FoBi-Angebote erhöhen, Erzieher/LehrerInnen mit Migrationshintergrund

Ausbildung, Arbeit:

UnternehmerInnen mit Migrationshintergrund=>Ausbilder, Entwicklung regionaler interkultureller Unternehmenskultur, Veränderung der Auswahlverfahren

Ressourcen:

Regelförderung für Angebote der interkulturellen Bildung

Vernetzung:

Öffentliche Präsentation => Kontakt, Positionsentwicklung, Koordinierte Zusammenarbeit im Stadtteil/ Region, gemeinsame lokale Konzeptentwicklung, Kooperationen mit Bücherhallen u. a., Zielformulierung, interkulturelle Bildung als Chefsache, interkulturelle Kompetenz der Region, berufsgruppenübergreifend, Workshop: Zielfindung, mit Migrantenorganisationen, Multiplikatorenfortbildung, Bildungsbüro => Implementierung iKB, Runder Tisch mit Migrantenorganisationen, Bildungsbotschafter, Integrationslotsen

Protokoll: Dr. Martin Pauli, 11.06.2008